

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 103 (2016)
Heft: 5: Zwischenkritik : Stadtteile im Werden

Rubrik: Wettbewerb

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ensemble aus ungleichen Elementen und Varianz der Außenräume und Wohnungen:
Siegerprojekt von Office Haratori und Lorenz Eugster.

Ausloberin
Gebäudeversicherung Zug und
Baugenossenschaft Familia Zug
Fachpreisgericht
Renzo Bader, Zug
Marco Gruber, Zürich
Rita Illien, Zürich
Monika Jauch-Stolz, Luzern
Thomas Lüssi, Luzern
Markus Lüscher, Zürich
Anne Pfeil, Stadtarchitektin, Zug
Astrid Staufer, Frauenfeld
Preisträger
1. Rang: Office Haratori, Zürich;
Lorenz Eugster Landschaftsarchitektur
und Städtebau, Zürich
2. Rang: Kilga Popp Architekten, Winterthur;
Rotzler Krebs Partner Landschaftsarchi-
tekten, Winterthur
3. Rang: Albi Nussbaumer Architekten, Zug;
Koni Hürlimann Architekt, Zug; Appert &
Zwahlen Landschaftsarchitekten, Cham
4. Rang: Buol & Zünd Architekten, Basel;
Anton & Ghiggi Landschaftsarchitektur,
Zürich
5. Rang / Ankauf: Niklaus Gruber & Christoph
Steiger Architekten, Luzern; Koepflipartner
Landschaftsarchitekten, Luzern
Wettbewerbsorganisation
sm Bauconsult, Baar

Idyll unter Verdichtungsdruck

Projektwettbewerb Gartenstadt Zug

«Wenn dieses Haus so lange steht bis aller Neid und Hass vergeht, dann bleib's fuehrwahr so lange stehn – bis dass die Welt wird untergehn.» Dieser Spruch zierte eines der Häuser in der Zuger Gartenstadt, und er steht stellvertretend für das Idyll aus Eigenheimen, Privatgärten, Gemeinschaftsgrün und Carports. Bedrängt vom Entwicklungsdruck der angrenzenden Areale ist das gut erschlossene, inselartige und vom ISOS als schützenswertes Ortsbild von nationaler Bedeutung eingestufte Quartier nordwestlich des Bahnhofs Zug jedoch schon heute eher begrünte Siedlung als Siedlung im Grünen. Lediglich die westlich angrenzende und ebenfalls

als schützenswerter Freiraum inventarisierte Allmend bewahrt es vor der baulichen Umzingelung.

Mit der im revidierten Raumplanungsgesetz geforderten Entwicklung nach innen muss nun auch dieses Quartier sich einer Verdichtung als einem Mehr an Qualität öffnen – eine anspruchsvolle Aufgabe, die von den Eigentümern sorgsam angegangen wird: Die Baugenossenschaft Familia Zug und die Zuger Gebäudeversicherung haben sich zusammen geschlossen und für den Ersatzneubau der ehemals für Mitarbeiter der Firma Landis & Gyr erstellten 13 Mehrfamilienhäuser mit 85 Wohnungen aus den Jahren 1945–60 gemeinsam einen Wettbewerb ausgelobt. Zur Sicherung des Ortsbildschutzes hat die Stadt Zug ein Gestaltungshandbuch mit detaillierten Empfehlungen verfasst, das vier schützenswerte Identitätsmerkmale ausweist: Die offene Bauweise und die Ensemblewirkung von Gebäudegruppen, die begrünten Freiräume mit vielfältigen Sichtbeziehungen, die dreiteilige horizontale Baukörper-

gliederung sowie Gebäude mit Lochfassaden. Fünfzehn Teams aus Architektur- und Landschaftsarchitekturbüros mit fachlicher Expertise wurden zur Teilnahme am einstufigen Wettbewerb eingeladen und eine SIA-konforme, inhaltlich ausgewiesene Jury bewertete die Eingaben. Irritierenderweise jedoch mit dem Ergebnis, dass nur die wenigsten Projekte einen Beitrag zur entwurflichen Transformation der strukturellen Identität leisten – die meisten Verfasser schlagen das Gleiche vor, das heute schon da ist, nur dichter. Wie ist dies zu erklären?

Wenig Spielraum

Die Zielsetzung der Bauherrschaft zur Verdichtung war definiert: die baurechtlich maximale Ausnutzung – 0,78 statt heute im Durchschnitt 0,55 – soll erreicht werden. Alle teilnehmenden Büros halten sich daran. Wieder einmal ist der Spielraum für den Wettbewerb gering. Vor knapp einem Jahr setzte sich Johann Reble in dieser Rubrik anhand des Verfahrens «Schwamendinger Dreieck»¹ mit der Frage auseinander, in wieweit ein Masterplan den Erkenntnisgewinn im Wettbewerb befördert oder einschränkt; eine ähnliche Diskussion könnte hier anhand des Gestaltungshandbuchs weitergeführt werden. Jedoch gilt es einzuräumen, dass dieses im Programm als «informelles, behördliches Dokument» bezeichnet wird, von dem in einzelnen Punkten abgewichen werden könnte, «sofern die Qualität der Bebauung als Ganzes im Hinblick auf das Ortsbild erhalten oder verbessert wird».² Für Umbauten und Ergänzungen mögen die detaillierten Empfehlungen angemessen sein, in diesem Fall bedürfen sie aber der Hierarchisierung und Deutung – Buol & Zünd schreiben dies sogar explizit auf ihre Abgabepläne. Unter den Preisträgern finden sich letztlich diejenigen Projekte, die innerhalb der strengen Vorgaben Freiheiten entdecken.

Verzahnung mit Bestand

Hinsichtlich der strukturellen Ausgangslage unterscheiden sich die Wettbewerbe in Zug und Zürich-Schwamendingen deutlich: Die Zuger Gartenstadt hat sich über Jahrzehnte entwickelt und resultiert nicht aus einem übergeordneten Plan, wie ihn A. H. Steiner für Zürich entwarf. Die bestehenden Bauten der heterogenen

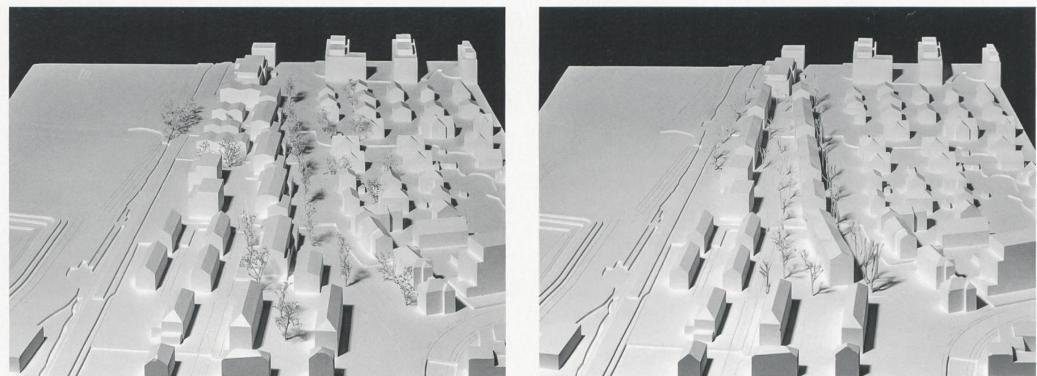
Siedlungsmorphologie orientieren sich entweder am Verlauf der Quartierstrassen oder an den Achsen Nord- und Feldstrasse. Die Übernahme einer dieser Richtungen für die neue Struktur scheint ebenso unbestritten wie die offene Bauweise. Das Siegerprojekt von Office Haratori und Lorenz Eugster überzeugt durch die Verzahnung der Fragmente des Quartiers: Die Setzung löst sich vom Strassenverlauf und übernimmt neu die Richtung der grossmassstäblichen Bauten innerhalb der ehemaligen Bahnschleife. Entlang der Aabachstrasse greifen dann aber kleine Vorplätze mit zugewandten Hauseingängen die Wege und Freiräume aus dem Quartier auf und setzen so Neu und Alt geschickt in Beziehung. Der Übergang zu den bestehenden Bauten im Süden gelingt dank der Gebäudestellung und Freiraumstruktur und trotz der neuen Dichte und Dimensionen erstaunlich gut. Über Gebäudeversprünge wird die Grösse der sehr tiefen Volumen heruntergebrochen und zu den angrenzenden Einfamilien- und Doppelhäusern vermittelt – ein Akt städtebaulicher Mediation.

Gegenüber der Allmend führen die Verfasser des Siegerprojekts mit quergestellten Reihenhäusern einen anderen Gebäude- und Wohntyp ein, der die eher ausladenden Mehrfamilienhäuser ergänzt. Auf diese Weise wird das gesuchte Ensemble aus ungleichen Elementen gebildet und so eine Varianz hinsichtlich der Aussenräume und Wohnungen erreicht. Viele der übrigen Projekte bilden homogene Ensembles aus nahezu identischen Volumen, was aus struktureller Sicht nachvollziehbar ist, bei den heterogenen Rändern des Planungsspielraums, unterschiedlichen Bauherrschaften und Grundstücksgrößen aber auch verwundert.

Der Mut von Niklaus Graber & Christoph Steiger mit Köplipartner Landschaftsarchitekten zur Verkürzung der Hertistrasse zugunsten eines grösseren Planungsspielraums wird durch einen Ankauf wertgeschätzt. Dem Projektvorschlag gelingt es jedoch nicht, innerhalb der herausgearbeiteten Freiräumen klare Bezüge zur bestehenden Gartenstadt aufzubauen.

Haus und Freiraum

Je weniger Spielraum bei der Struktur besteht, umso mehr Entwurfswillen erwartet man im Sinne der Gartenstadt bei der Verzahnung von Freiraum und Gebäudetypologie. Die Wettbewerbsbeiträge zeigen sich

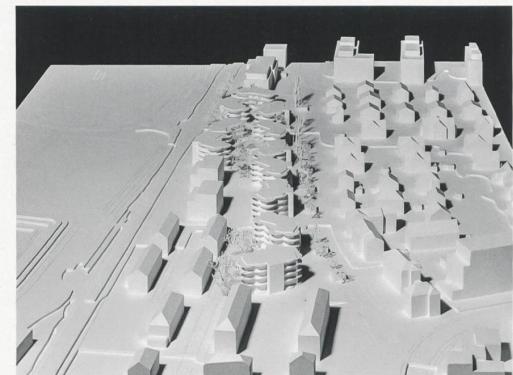


1. Rang: Office Haratori, Lorenz Eugster Landschaftsarchitektur und Städtebau

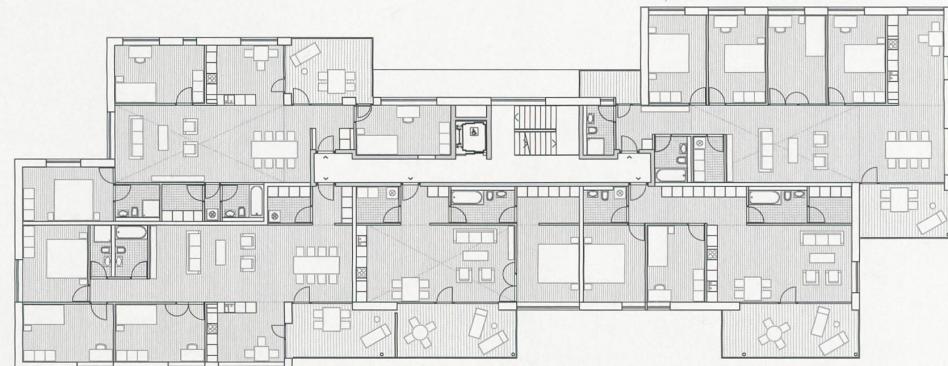
2. Rang: Kilga Popp Architekten, Rotzler Krebs Landschaftsarchitekten



3. Rang: Albi Nussbaumer Architekten und Koni Hürlimann Architekt, Appert & Zwahlen Landschaftsarchitekten



4. Rang: Buol & Zünd Architekten, Anton & Ghiggi Landschaftsarchitekten



1. Rang: Zahlreiche Versprünge brechen den Fünfspänner von Office Haratori auf quartierverträgliches Mass herunter.



2. Rang: Eine Laube, zugleich vertikale Erschliessung, teilt die Grundrisse von Kilga Popp.

0 10



jedoch auch hier erstaunlich konventionell. Das zweitrangige Projekt von Kilga Popp Architekten und Rotzler Krebs Landschaftsarchitekten sticht durch das Entwurfsthema der Laube heraus, die mittig das lange Gebäudevolumen teilt, die Erschliessung in der Vertikalen bündelt, die Wohnungen durch ein informelles Raumangebot ergänzt und gleichzeitig Blicke aus der Siedlung zwischen den Bauten hindurch ermöglicht. Die in zwei Reihen zueinander versetzten Bauten bleiben mit ihren geschwungenen Dachsilhouetten trotz der vergrosserten Wohnfläche erstaunlich schlank und wohlproportioniert. Im Gebäudeausdruck weist das Projekt durch die umlaufende Ausrichtung der Bauten und die starke horizontale Gliederung der Fassade eine gelungene Neuinterpretation der Merkmale des Quartiers auf. Bei vielen anderen Projekten blickt man zweifelnd auf die Ideenlosigkeit in der Suche nach einem zeitgemässen Ausdruck. Die Viergeschossigkeit und die quartierotypische Gebäudelänge vermochten die Jury jedoch letztlich nicht zu überzeugen.

Auch das Projekt auf dem vierten Rang von Buol & Zünd und Anton & Ghiggi Landschaftsarchitektur versucht, den Freiraum aus dem Haus heraus zu entwickeln und überzeugt in der theoretischen Herleitung. Die polygonale Gebäudeform mit dreiseitig ausgerichteten Wohnungen, geschwungenen, umlaufenden und ausladenden Balkonen erzeugt auf individueller Ebene Qualitäten, bleibt aber in der Ensemblebildung im Siedlungskontext ein Formalismus. Weitere Projekte suchen mit der Betonung der Hertistrasse als mittlere Wohngasse eine Gewichtung des Freiraums, oder sie verfolgen die Idee des fliessenden Grüns, das hier jedoch kaum den Charakter eines Parks erreichen kann.

Schützenswerte Bilder?

Das Siegerprojekt bietet im Vergleich mit anderen Beiträgen bei gleicher Dichte deutlich mehr Wohnungen, was auf kostengünstige Mieten und den Erhalt der sozialen Durchmischung im Quartier hoffen lässt. Allerdings scheint es fast ironisch, dass die Gartenstadt einst als Reak-

tion auf die schlechte Wohnhygiene dichtester grossstädtischer Strukturen erdacht wurde und nun das erst- und zweitrangige Projekt genau hier Schwächen aufweisen. Eine Vielzahl der Wohnungen von Office Hatorri verfügt über einen Hauptraum, der an das Berliner Zimmer der Jahrhundertwende erinnert und nur wenig Tageslicht erhält. Der räumlich reizvolle Enfiladen-Typ in Verlängerung der Laube von Kilga Popp weist sehr viele einseitig orientierte Wohnungen und funktionale Defizite auf. Gerade hier bleibt unverständlich, warum nicht zumindest für die kürzeren Bauten eine abweichende Typologie gewählt worden ist, die das Wohnungsangebot der Siedlung angereichert hätte.

Der Erfinder der Gartenstadt Ebenezer Howard war ein Reformer und verstand sein Projekt nicht nur als städtebauliches, sondern auch als ein soziales und moralisches.³ Wenn es uns im Umgang mit diesen Siedlungen nicht gelingt, Mut zur Veränderung zu zeigen und auch soziale Experimente zuzulassen sowie das

Verhältnis von Garten und dichter Stadt als «Kinder unserer Zeit»⁴ sorgfältig auszuloten, so werden wir dem Geist der Gartenstadt nicht gerecht, auch wenn wir versuchen, die Identität in schützenswerten Bildern niederschreiben. — Simon Mühlbach, Tanja Reimer

1 Johann Reble, *Die neue Stadt in der Gartenstadt* in: wbw 1/2 – 2015

2 Auszug aus dem Wettbewerbsprogramm

3 «Howard verstand sich als Sozialreformer – das Projekt war kein künstlerisches, sondern ein soziales und moralisches.», Daniel Kurz, in: *Die Disziplinierung der Stadt. Moderner Städtebau in Zürich 1900 bis 1940*, Zürich 2008, S.119.

4 Julius Posener im Vorwort zur Neuauflage von Howards *Gartenstädte von morgen* (Bauwelt Fundamente, Band 21, 1968, Berlin): «Übrigens war er [Ebenezer Howard] ein Kind seiner Zeit; und die Zeit legte wirklich im Worte *Gartenstadt* ebenso grossen Wert auf Garten wie auf Stadt.»



Mut zur Innovation

Unserem Planeten schwinden die natürlichen Ressourcen, die CO₂-Emission steigt. Wir können zuschauen oder neue Wege gehen. Konventionelle Bauprojekte verschlechtern die CO₂- und Ressourcenbilanz. Holzbau denkt in die Zukunft – Holz lebt. Ein natürlicher Rohstoff, der höchsten Ansprüchen gewachsen ist – nachhaltig und ökologisch, gesund und natürlich. Moderner Elementbau besticht durch variantenreiche Planung bei einfacher Umsetzung und voller Kostensicherheit.

Die Natur zurück in unsere Städte führen - Innovatives Denken zeigen.

Wir freuen uns auf Sie – Tel 062 919 07 07 oder www.hector-egger.ch



HECTOR EGGER HOLZBAU AG | CH-4901 Langenthal | Tel. 062 919 07 07 | www.hector-egger.ch

HECTOR EGGER  HOLZBAU
Denken. Planen. Bauen.